

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 46

Artikel: Die Führer von Valbruna [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Führer von Valbruna

ROMAN VON GUSTAV RENKER

«Darf man desertieren?» wirft ihm Sepp die Frage hin. Der Mönch hat ganz anderes erwartet, ist ein wenig verblüfft. «Ein Soldat, der im Krieg sein Vaterland verläßt, ist ein Schuft», antwortet er beiläufig und ohne viel Sinn, weil der Satz nicht hieher paßt.

«Eben, eben! Das ist's ja. Soldat bin ich nicht und sollt' es werden. Einen Paß krieg ich deshalb nicht und — meine Heimat» — die blauen Augen irren zu den Tauern hinüber.

So erfährt der Mönch in einer Beichtstunde von der Zerrissenheit des Führers Amlacher. Ueber ihnen steht der Dom des Himmels, ihn stützen die Pfeiler der Berge und die Orgel der Schmelzwässer in der Spranja donnert dazu.

«Ich kann dir schwer Auskunft geben, Sepp!»

Der faltet die Hände. «Ich bitt gar schön.»

Sinnend tauchen die Blicke des Mönches in die Ferne. «Es gibt zweierlei Gesetze. Eins in uns und eines in der Gemeinschaft, darin wir leben. Es ist oft schwer, zwischen beiden zu wählen. Unfrei sind wir alle und — wären wir ganz frei, dann würde unsere ganze Welt zusammenstürzen. Da soll einer zu den Soldaten; ihm widerstrebt's im Innern, es ist seine heilige Ueberzeugung, daß er nicht Waffen tragen soll — er muß es doch. Wo ist da Recht und Unrecht? Schau, Sepp, wie der Krieg begonnen hat, da sind in der alten österreichischen Armee tschechische Soldaten zu den Russen und später Trientiner zu den Italienern übergelaufen. Da wurde viel von schändlichem Verrat gesprochen und geschrieben. Ich habe damals gesagt: die Leute hatten recht, das Vaterland ihres Herzens war auf der drüberen Seite. Beinahe wäre ich um dieser Worte willen wegen Hochverrats angezeigt worden. Später hat die Geschichte diesen Leuten recht gegeben und es hat sich herausgestellt, daß das alte Oesterreich nicht das war, was man heiß und echt als Vaterland empfinden konnte. Verstehst mich, Sepp?»

«Wohl, wohl!» Sepp nahm den Finger aus dem Munde — er hatte in seiner Verzweiflung an einem Nagel gekaut. «Aber was soll ich tun, hochwürdiger Herr?»

«Wenn heute ein Deutscher zu den Polen, ein Italiener zu den Franzosen läuft, um sich vom Dienst an seinem Vaterland zu drücken, dann ist das erbärmlich.»

«Ich bin ja nur auf dem Papier Italiener. Kann kaum walisch. Ich bin da fremd.» Sepp schreit es fast hinaus.

Auf das hin ist der Pater ganz still, und mit einemmal versteht Sepp, warum er still ist.

Sie sitzen eine Weile zusammen und stoßen Rauchkringel in die Luft. Endlich steht Sepp auf und beginnt, als müsse das so sein, Holz zu hacken.

«Ich würd mir's überlegen», sagt der Pater. «Die Stadt ist böse. Wer nicht in ihr geboren ist, der geht an ihr zugrund oder er wird ein ganz anderer Mensch. Unser Herr Jesus ist nie vorher in eine Stadt gekommen. Wie er sie endlich betreten hat, die Straßen von Jerusalem, da haben sie ihn gefangen und gekreuzigt. Manchmal denk ich mir, deshalb ist die Stadt verflucht.»

Sepp wendet vom Hackblock her den Kopf. «Es geht ja in keine Stadt. In Kärnten soll gefilmt werden.» Er spricht das Wort wie liebevolles Streicheln aus.

«Bist du einmal bei dem Geschäft, dann kommst um die Stadt nicht herum. Das sag ich dir.» Pater Montanus ist aufgestanden, dreht Sepp mit einem Griff an der Schulter herum. Eisenhart ist der Griff der langen,

schmalen Hände. «Oder ist's wegen dem Fräulein? Du wärs nicht der erste.»

«Kann sein, daß es beides ist», gesteht der Führer frei. «Die Fräulein und Kärnten. Kann auch sein, daß alle zwei ein und dasselbe sind. Daß die alte Heimat nach mir schickt, weil ich nicht von selbst gekommen bin.»

Der Pater läßt Sepp los. «Dann wirst du wohl gehen müssen», sagt er kurz.

Er sieht ihm noch lange nach, wie der Bursch zu Tal springt. Leicht und schwingend, als ob er Flügel hätte, die ihn zeitweise vom Boden auflüpfen.

«Da geht er hin!» sagt Pater Montanus zu sich. Ein Schicksal hat sich losgeschwungen, einer ist frei geworden. Ob's das rechte ist?

Dem einsamen Mann wird es schwer, als ob der Montasio umgekippt wäre und sich auf seine Schultern gelegt hätte.

Er hatte eigentlich vor, heute zur Kastreinspitze zu gehen. Dort ist er einmal vor vielen Jahren in einer Hütte gewesen, die wie ein Adlerhorst am Felsen klebt. In wilder Schneesturmnacht hatte er mit einem andern, der ihm längst entschunden ist, über letzte Dinge gesprochen. Sehen hatte er wollen, ob von dieser Hütte noch ein letzter, moderner Balken, ein verrosteter Eisenstift im Fels ist.

Aber der Tag des Pater Montanus ist grau geworden und er bleibt in der kleinen Stube, wo das schlicht geschnittene Bild des Gekreuzigten hängt. Den fragt er, ob er wohl gesprochen habe.

Sepp Amlacher kommt dahergejagt wie ein Lauffhund auf der Hasenspur. Beim Heldenfriedhof? Nein, der ist leer mit seinen zerfallenen Gräbern, den umgestürzten Kreuzen und zerrissenen Kränzen. Dort, wo der alte Maschinengewehrunterstand neu hergerichtet wurde? Auch nichts — diese Aufnahmen sind längst gedreht.

Aber jetzt hat er sie, auf einer offenen Wiese ohne Requisiten und Bauten. Nur die Wiese, hinter ihr der Wald und darüber die steinerne Götterburg des Jof Fuart. Wolken hüllen die Spitzen, sinken in die Schluchten nieder, schieben sich langsam der Sonne zu.

«Meinetwegen!» brummt der Regisseur. «Die Sache wäre geschafft. Lange genug haben wir in dem Drecknest sitzen müssen.»

Weldorf wirft einen schmachttenden Blick zu Hella. «Schön war's doch!» Im Grunde ist er froh, daß er abschieben kann. Die Kleine mit ihrer unverschämten Natürlichkeit ist ihm schon längst auf die Nerven gegangen. Er hat es geradezu geschmacklos gefunden, daß sie an arbeitsfreien Tagen mit dem Klachel von Bergführer herumgefexht hat. Hella Kersa wirft die Lippen auf: «Wir werden das Abschiednehmen überleben.»

«Niemals!» beteuert Weldorf und grinst, weil er in einiger Entfernung Sepp sieht, den Klachel, an den er eben dachte.

Der steht dort wie ein Pudelhund seines Herrn und sieht Hella an.

«Tirolerknödel und Kaviar — das nenne ich Abwechslung!» flüstert der Mime Hella zu. «Guten Appetit!» Schafskopf!»

Das ist ein Abschied, und keiner von beiden nimmt es krumm.

Hella geht über die Wiese, der Waldecke zu, wo Sepp wartet.

Sie sieht seine leuchtenden Augen und weiß, wie er sich entschieden hat. Aber sie weiß auch, daß kein Wort

durchsickern darf, bevor er nicht auf Schleichwegen über der Grenze ist.

Deshalb nickt sie ihm nur kurz zu und schreitet an ihm vorbei gegen das Dorf.

Der Weg.

Sie bauen den Weg auf den Berg. Ueber Schluchten und Wände hinweg eine feine, schmale Seligkeitsstraße, auf der Menschen in ein weltfremdes Höhenglück schreiten können.

Sepp Amlacher hat's einmal gesagt: «Wie Dichter Verse schreiben, damit sich viel andere dran freuen, so bauen wir den Weg.»

Ettore Prato dazu: «Den schönsten und kühnsten in den Alpen. Nicht einmal die Schweiz hat einen solchen. Nur wir in Italien...»

Joze Tozar: «Ein paar hundert Kilo Eisen und Zement und Stufen im Fels! Man muß darum nicht so große Worte machen.»

Jan Rabič hatte berechnet, daß jetzt viel mehr Fremde herkommen würden.

Und Osvaldo Pesamosca hat gar nichts gesagt. Er schafft an dem Weg, den nach seiner Meinung die Dämonen des Montasio belauern, ebenso unbekümmert wie er sich überall in den Felsen des Jof bewegt.

Menschen seines Geschlechts haben hier schon Wege gebaut lange bevor aus den Städten der Strom der Wanderer kam. Längst verschollene, sagenhafte Wege. War es nicht ein Andrea Pesamosca, der zur Franzosenzeit die wilde Scharte der Huda Palica überschritt? Sehr oft, immer wieder, um Botschaft aus einem ins andere Tal zu bringen, wenn die Flammenzeichen nah und fern das Heranrücken der napoleonischen Heere verkündeten. Gehört haben sie von diesem Pfad über den Montasgrat und den Andrea gezwungen, einen Trupp zu führen. Lachend hat er sich zwingen lassen und spottend sind ihm die Franzosen gefolgt. Allmählich wurden sie still, als es immer höher und steiler wurde, als sie in einer Schlucht standen, die sich über ihnen zu schließen schien wie der Rachen eines Ungeheuers. Eine Handvoll Himmel oben und ein Hauch grüner Almentiefe unten — ein großer Vogel klafferte mit rauschenden Schwingen über das verzagte Häuflein hinaus in den blassen Luftraum. Dort war es, wo der Ahn des Osvaldo auf einen schmalen Riß in glatter Wand wies und auf eine dareingelegte Stange mit Querspreizen. «Das, ihr Herren, ist der Weg, den ihr zu gehen verlangt.» Wie ein Marder lief er die Stange empor und verschwand im Blauen.

Mit Mühe und Sorgen fanden die Fremden den Heimweg.

Das war der erste Pfad, den Menschenhände an den großen Berg gelegt hatten.

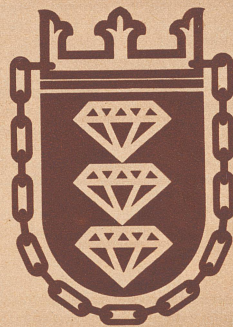
Ein Giorgio Pesamosca hatte einen Weidekessel entdeckt, hoch oben in den Wänden, eine flache, grüne Mulde, die wie ein Becher von steinernen Händen der Sonne entgegengehalten wurde. Keiner kannte diesen Platz, der einer ganzen Schafherde Aesung geben konnte. Dorthin trieb Giorgio seine Tiere. Trieb? Nein, er trug sie. Schaf für Schaf auf dem Buckel durch die Wand, durch einen tief eingerissenen Kamin, zwischen dessen Wände der Hirt von Raccolana Holzprügel verspreizt hatte, um leichteren Aufstieg zu haben.

Später ist dann die Grenze gekommen, so daß man, rittlings auf dem Montasgrat sitzend, ein Bein in Oester-

(Fortsetzung Seite 1436)



**Das Zeichen des
Fachgeschäftes**



**Das Geschenk aus
Silber überdauert
Generationen, wenn
der berufstüchtige
Fachmann mit
sicherem Kunstgefühl
die Form bestimmt.**

**Wer Tafelgerät und Bestecke beim Goldschmied kauft,
weiß, daß er für sein Geld vollen Gegenwert erhält.
Schon zu bescheidenen Preisen erhalten Sie beim
Goldschmied Stücke von bleibendem Wert. Arbeiten aus
Silber und Gold sind Geschenke, die dauernd freuen.**

reich, das andere in Italien hatte. Dazumal haben Schmuggler einen ganz geheimen Pfad über eine als ungangbar verrufene Scharte mit etlichen Hanfseilen und eingetriebenen Eichenpflocken versichert.

Und jetzt bauen sie einen Pfad aus Stahl und Zement zur Spitze.

Der Weg zur Spitze hat seine Jugend und sein Alter. Dazwischen steht die Kraft der reichen Arbeitstage.

An einer Quelle, die einem grünen Anger entspringt, wird das Kind geboren. Es ist hell und lieblich um seine Jugend und das Schreiten ist mühelos und sonnigster Hoffnungen voll. Bergblumen stehen als kleine, süße Freuden am Weg und läuten ein Osterhalleluja. Tiefblaue Glocken, weiße Flaumsterne, dunkelbraune Balsambüschel und das flutende Herzblut der Bergrosenbüsche. Der junge Weg scheut noch jede Mühe, in weiten Kehren schwingt er sich schlendernd empor und dort, wo die letzte Bergwiese ist, zieht er besonders lang und auswendig in die Weite, als falle es ihm schwer, die sorglose Leichtigkeit zu verlassen.

Denn jetzt drängt sich Stein an Stein zu den erstehenden Gräsern, die zwischen Fugen und Ritzen noch immer dem Licht zustreben. Das Geröll schiebt sich heran, aus ihm wächst die Wand auf, grau, schwarz, dann wieder marmordurchhärtet, Pateschilde von dunklem Schmelzwasser überrieselt, durchkerbt von Schluchten, Rissen und Spalten, die vom feuerdurchglühten Schmerz der Schöpfungstage als ewige Narben dem Berg geschlagen wurden.

Hier scheint der Weg plötzlich zu stutzen, macht erwartungsvoll Halt auf einem kleinen Felsker. Und dann ist's wie ein Jauchzen, wie ein Armeaufheben jäh erwachter Mannheit, ein gerades Anstürmen dem Himmel zu, der voll Glück und Seligkeit winkt.

Hier reckt sich der Pfad empor, als wolle er in die Wolken hinaufsteigen, die hoch, noch so hoch da oben über den fernen Grat ziehen. Senkrecht läuft er empor, ein Drahtseil glitzert in feuchtem Schlund und zackt wie ein Blitz der Höhe entgegen. Ein Jubelschrei ist dieses erste Anstürmen durch die Wand, alle Sehnsucht des Jungmannstums nach Tat und Werk singt in diesem Anstieg.

Der Berg ist steil und furchtbar. Auf schmalen Gessimsen windet sich die Menschentraße hin, unter Felsenwucht, die alles Leben zu erdrücken scheint, schreitet ein ernst und überlegend gewordener Kämpfer.

Absatz auf Absatz türmt sich auf, das Tal sinkt immer tiefer und die Ferne wächst. Bis der Berg dem Kämpfer Raum gibt, nicht bezwungen er, der Unbezwingbare, an dem der Mensch hängt wie eine vom Wind heraufgetragene Blütenflocke. Sondern milder geworden, gütiger und verstehender für Menschensehnsucht, weil der Himmel näher ist und Gottvaters Sphärenorgel zu schwingen beginnt.

Jetzt geht der Weg über breite Flächen hin, die sich wie Diademe um die Stirne des Berges schlingen. Noch immer stehen Felsen zwischen Ziel und Wünschen, aber schon liegt auf ihnen der Glanz naher Erfüllung und Vollendung. Das Werk ist noch nicht beendet, aber das Schaffen ist ruhiger geworden, das heiße Blut kühlt der Höhenwind und jetzt wird das Auge ganz weit, ganz offen für alle Schönheit, die die spielerische Freude der Jugend und der harte Kampf der Mannheit nicht gesehen hat.

Feierlich und groß wie ein schönes Lied strömt alles Begehren aus, nicht mehr Steile ist da, sondern sanft abrundende Wölbung.

Und dann nichts!

Keine Höhe mehr und zu Füßen nur eine verschwommene Tiefe, deren Märchengrün die Erinnerung ist.

Der Gipfel!

Dünn und klar ist die Luft, silberne Weite von Wolken und Schneebergen, die ewig wechselvolles Eins sind, und die blaue Straße in das Rätsel land des anderen Seins, das Meer.

So führt der Menschenpfad durch Lust und Leid des Daseins der Spitze zu.

Ueber ihr sind Schweigen und die Liebe Gottes, der seine Vaterhände dem müden Wanderer entgegenbreitet.

Es ist keiner, der eine Bergspitze erreicht und von ihr aus nicht einen Blick in das Gottesland tun konnte. Und merkt er es heute nicht, dann wird es ihm offenbar in irgendeiner Stunde tiefinnerster Not, da um ihn herum alles grau und düster ist.

Noch aber ist der Pfad, der sich vom Val di Seisera zur Spitze des Montasio aufrichten soll, nicht beendet.

Doch Herbstgold liegt schon über ihm, und das Gras auf der Cengia ist rostbraun.

Großes Rasten ist hier und sogar Fiaschi mit rotem Wein kreisen. Die drei Führer, die Arbeiter und zwei Herren vom Club Alpino Italiano. Die Cengia ist ein schöner Platz, um Errungenes zu feiern und Künfti-

ges zu überdenken. Durch rauhe Kamine und Rinnen ziehen nun die Drahtseile herauf, Tritte sind in den Stein geschlagen und eiserne Stüfen stecken in Zementverschalungen.

«Es sieht wirklich nicht schön aus», sagt der eine Herr und blickt hinab. «Wie eine Feuerwehrlleiter. Mir war nie ganz wohl beim Gedanken, diesen königlichen Berg in Ketten zu legen.»

Ettore lacht grell auf. Der Gedanke, daß der ungeheure Montasio in Ketten gelegt werden könnte, scheint ihm komisch. Was tun die paar Quadratmeter, die weniger gewandten Steigern eine unsagbare Fülle Glückes verschaffen können? Sind sie nicht auch ein Geschenk des unerschöpflich gnädigen Berges?

Der andere Stadtherr, dürr, zäh und braungebrannt, ist den Bergen verfallen, ohne jemals einer der großen Wager und Köhner gewesen zu sein. Er ist schon alt und geht längst stille Wege im Abendlicht. Aber er hat die Großen noch gekannt, die in diesen Felsen unsterblich wurden, die Triestiner Kugy und Bolaffio, den Wiener Horn, die Münchener Nieberl und Deye. An der Nordseite des Montasio hat er stets emporgeliegt und törichtes Wünschen still in sich verborgen.

Und nun —? Heute dieser Weg, auch wenn ein paar Drahtseile ihn begleiten. Daran denkt er, da sein jüngerer Gefährte, dem schwerster Fels offensteht, geringerschätzig von dem Felsensteig spricht. Aber er erwidert nichts, mögen sie sich in der alpinen Fachpresse und in Vereinsversammlungen darüber streiten. Er ist sehr glücklich und seine Hände liegen, scheinbar absichtslos, ineinander gefaltet.

Ettore's gereiztes Lachen entspringt keiner raschen Wallung. Er ist übellaunig und verdrossen an dem Tag der kleinen Feier. Einen Verband trägt er um den Kopf, rückt und schiebt daran, weil es ihm unbehaglich ist, daß der Bergwind nicht durch das Haar streicht.

«Wie hat sich Ihr Unfall eigentlich ereignet?» forschert der jüngere Klubist.

«Ich wollte das Drahtseil heraufziehen und bin dabei ausgerutscht. 's ist belanglos.»

Joze will seinen Kameraden in stärkeres Licht setzen. «Zehn Meter ist er gestürzt, mir ist der Atem ausgeblieben — dacht' schon, er zerschellt im Val Rotta. Dann wie eine Katze — hui, im Fallen umgedreht, zugepackt.»

Oswaldo nickt bestätigend; es ist wirklich böse gewesen. Und just der Prato, der sicherste und ruhigste von allen. Aber freilich! Doch das sagt Pesamosca den Herren nicht. Er allein ahnt, warum Ettore in den letzten Tagen gedankentrenn und unaufmerksam ist. Seit der Stunde, da Sepp Amlacher verschwunden ist. Kein Wort haben die Führer davon zu den Herren gesprochen, aber im Hotel wurde von den Dingen mehr getratscht, als den schweisamen Felsenmännern lieb war.

Der ältere Klubist zündet seine Zigarre an. «Sagen Sie doch: eigentlich hat der Weg schon gewisse Opfer gefordert, was? Abgesehen von Ihrem Unfall. Da ist der Jan Rabič zu Tode gestürzt — ein Arbeiter hat bei einem Sprengschuß drei Finger verloren — und dann der Führer Amlacher. Wie war das? Durchgebrannt mit einer deutschen Schauspielerin, was?»

«Das hat mit dem Weg nichts zu tun», wehrt Ettore ab.

«Hm, man kann doch so sagen.» Joze ist durch den Wein Gesprächig geworden. «Die fremde Fräulein war zuerst in den Weg verliebt und dann in den Sepp, ha, ha, ha! So sind sie zusammengekommen.»

Ettore gibt dem Tozar einen lieben Namen und wendet sich dann zu den Herren. «Es ist alles falsch. Der Padrone im Hotel ist ein Plappermaul. Die zwei sind gar nicht durchgebrannt, wie man so sagt. Lächerlich! Die Dame dreht in Oesterreich einen Film und Sepp macht mit, verdient dabei einen Haufen Geld. Ecco.»

«Ganz schön!» eifert der junge Herr. «Aber er ist ohne Paß gegangen und soll im Herbst zur Assentierung. So einfach ist das nicht.»

«Sie wissen ja nicht, ob er sich nicht pünktlich stellen wird», fährt ihn Ettore an. «Er ist mein bester und einziger Freund», setzt er drohend hinzu.

Da ist der feine Herr still.

Ettore wundert sich über sich selbst, daß er das mit solcher Ueberzeugung sagen konnte. Er glaubt ja nicht daran, glaubt nicht, daß Sepp wiederkommt. Das Land jenseits der Grenze hat ihn geraubt, die alte Heimat war zu stark.

Er blickt hinüber zu den Tauern, die heller und seidiger denn je den Horizont begrenzen. Dort irgendwo — wie wird das ausgehen? Ettore sieht die Dinge nüchterner als der blonde Träumer. Wirklichkeit ist oft so hart und rauh. Wäre Sepp dort in den Tauertälern eingehiebert auf einem Bauernhof oder meinetwegen nur Knecht, Holzfäller, Jäger, Ettore würde keine Sorge haben.

Aber der Film! Er hat schon soviel gelesen von dem rasenden Betrieb in den großen Filmzentren, von der Peitsche «Tempo! Tempo!», die über den Rücken der im Jupiterlicht schwitzenden Sklaven knallt. Ihn friert es in der Seele, wenn er daran denkt. Und nun gar Sepp.

«Die Berge rufen!» sagt Oswaldo plötzlich. Die Herren sehen ihn verständnislos an. Dann aber dämmert es ihnen, daß der Alte gerade das Gegenteil des schwungvoll-poetischen Wortes meint. Der Riese aus Stein schleuderte schon drei von sich, die in seinen Felsen hämmerten und schürften. Jan Rabič in den Tod, den Arbeiter in die Krüppelhaftigkeit und Sepp Amlacher in eine betörende Ferne. Sie blicken von einem zum andern. Wer wird der nächste sein?

Es fröstelt sie, die Herren aus der Stadt, die doch so klug und abgeklärt sind. Die Wände, die wie gebaltete Fäuste über der Cengia hängen, scheinen sie erdrücken zu wollen.

«Ich denke, wir gehen weiter», bricht der Ältere das Schweigen. Er rettet sich in die Sachlichkeit der Aufgabe, mit der ihm die Klubleitung beauftragt hat. «Werden noch viel Versicherungen nötig sein bis zur Spitze?»

«Hier auf dem Bande nicht», erklärt Oswaldo und nimmt das Seil auf. «Später, wenn es durch das Couloir zum Gipfel geht, muß wohl wieder versichert werden.»

«Na, wir werden ja sehen», meint der Jüngere und schreitet voran.

Joze tappt hintendrein. Er ist den letzten Gesprächen nicht mehr gefolgt, sein Denken ist dort stehengeblieben, wo er von der fremden Frau sprach. Die Wildheit jener Nacht ist wieder in ihm, da er aus der Hütte stürzte, weil ihn das Weib auf der Strohpresse verrückt machte.

Damals hat er die Nina Piussi zum erstenmal gesehen und jetzt steht sie neben dem Bär, immerzu neben dem Bär und macht des Joze Rachedanken weich und schlaf.

«Kommen Sie doch, Tozar!» ruft der eine Klubist. Sie stehen auf einer Kanzel und blicken eine steile Rinne empor. Durch sie soll der Weg zur Spitze gehen. Oswaldo seilt den älteren Herrn an, der Junge schwingt sich schon verächtlich lachend und ungesichert von Absatz zu Absatz.

(Fortsetzung Seite 1438)

EIN NEUES BUCH



Jorinde Die Siebzehnjährige

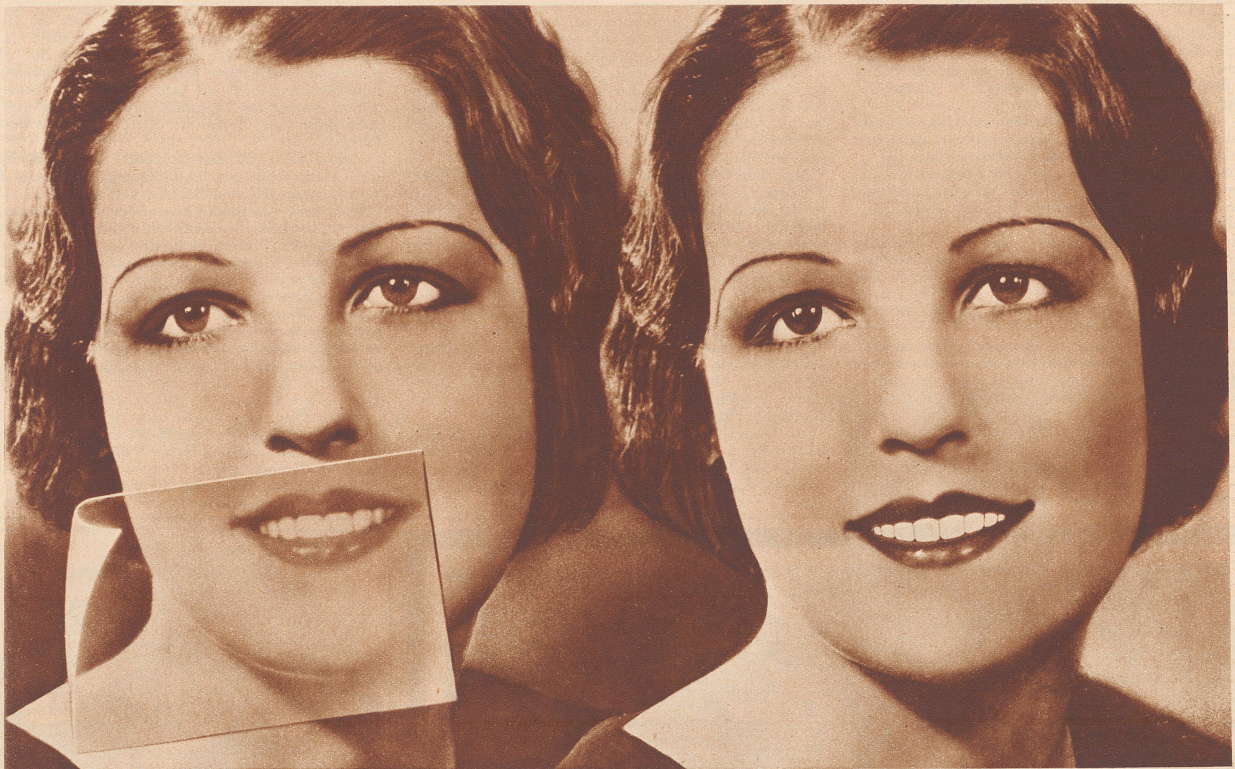
ROMAN
VON LISA WENGER

Ein blutjunges Mädchen, das sein Brot selbst verdienen will, zieht durchs schöne Schweizerland — als Märchen-erzählerin, und wenn dieser holde Beruf nicht lohnt: einmal sogar als Kellnerin. Schaden kann es diesem lebensfrohen, sauberen und tapferen Wesen nicht, nur daß es reifer wird auf diesen Wanderungen, die uns die Dichterin mit schauerlicher Liebe zum Heimatland beschreibt. Und die bunten Erlebnisse, die das Mädchen auf der Landstraße findet oder in den schmucken Dörfern, in den heimeligen Bauernhäusern, und die mannigfaltigen Bekanntschaften, die es macht — wer wäre da nicht neugierig, diese schöne «Jo» zu begleiten, die sich in Zwillingbrüder verliebt und nicht mehr ein und aus weiß?

Preis in Ganzleinen Fr. 6.50
In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag A. G., Zürich und Leipzig

vormalis Grethlein & Co., A. G., Zürich



Seien Sie vorsichtig: Schädigen Sie Ihre Zähne nicht mit rauen Zahnpasten

Es gibt Zahnpasten, welche zwar reinigen, aber auch kratzen. Andere sind unschädlich aber unwirksam. PEPSODENT steht an erster Stelle, sowohl in Bezug auf Wirksamkeit als auch auf Unschädlichkeit.

Eine umwälzende Erfindung gelangt jetzt in der PEPSODENT-Zahnpasta zur Verwendung. Ein neues Reinigungs- und Poliermaterial ist ausgearbeitet worden, welches alte Ansichten über die Aufgabe einer Zahnpasta umstößt. Es besitzt drei ausschließliche Vorteile:

1. Es ist unerreicht in Bezug auf das Entfernen von fleckigem, zerstörendem Film.
2. Es ist überaus fein. Demzufolge verleiht es dem Email eine glänzendere Politur . . . einen strahlenden Glanz.
3. Es ist unschädlich . . . das ist das Wichtigste von allem. Unschädlich weil es weich ist;

doppelt so weich als die Poliermaterialien, welche gewöhnlich verwendet werden.

Das neue Reinigungs- und Poliermaterial, welches in Pepsodent enthalten ist, ändert das Aussehen der Zähne in wenigen Tagen. Erst kürzlich entdeckt, ist es vollständig verschieden von all den Substanzen, welche heute gebraucht werden.

Pepsodent - die spezielle Zahnpasta zur Entfernung des Films.

Den Film zu entfernen, ist und bleibt die Hauptaufgabe von Pepsodent. Heute löst Pep-

sodent diese Aufgabe besser denn je. Der Film ist jener schlüpfrige Belag auf Ihren Zähnen. In ihm häufen sich Bazillen an, welche den Zahnverfall verursachen. Der Film nimmt Flecken von Speisen und Tabak auf und macht die Zähne unansehnlich. Den Film wegzuschaffen ist ebenso wichtig für die Schönheit wie für die Gesundheit.

Versuchen Sie Pepsodent. Beachten Sie, wie glatt und weich es ist. Es ist unschädlich . . . absolut unschädlich . . . auch für den empfindlichsten Zahnschmelz. Pepsodent ist die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta unserer Zeit.



NEUE PREISE

FR. **1.10** TUBE

FR. **1.80** GROSSE TUBE

«Ich komme eh schon!» gröhlt Joze und bleibt doch stehen.

Hinter der Kante verschwindet der Tiefblick in das Tal des Rio di Montasio. Winzig ist die Hütte des Piussi sichtbar. Und die großen Wälder, die ungeheuren Forste mit ihren Höhlen und Verstecken für das gejagte Geschöpf der Wildnis.

Wird er noch einmal hierher kommen? Einmal noch, um dem Menschen gegenüberzustehen, dem er durch den Prankenhieb alles Lebensglück in Fetzen gerissen hat?

Und wird dann die Nina in der Hütte sein, das Frauenzimmer mit den mächtigen Gliedern, die einmal doch nur einen ganzen, gesunden, starken Menschen umschlingen werden, nicht ihn, den Zerrissenen?

Eine Glutwelle von Haß zuckt zum Rio di Montasio hinab. Nicht gegen das wilde Tier, sondern gegen das Weib, das Joze von seiner kalten, eisernen Rache abdrängt. Wehe dir, Nina Piussi, wenn du zu der Stunde dort bist, da der Bär wiederkommt! Joze Tozar wird sich den Weg freimachen.

Schwer und dumpf ist es in seinem ungefügten Schädel. Er klettert den anderen nach, sitzt teilnahmslos abseits des Gipfelsteinmannes und trabt weit hinter den Begleitern den Verdieweg hinab in die Nevea.

Sepp Amlacher.

Die ersten Eisenstifte haben sie in den Felsen des Couloirs verstemmt, da ist der Winter gekommen. So ist der Weg heuer doch nicht fertig geworden. Es schneit

tagelang, in lautlos ruhigem Strömen und Fließen, es schneit Drahtseile und Stifte zu, mauert die Baracke unter der grauen Fluh ein und deckt den Pfad, der in den herbstrotten Rasen gegraben war.

Eine einsame Spur führte noch nieder, aufgewulstet im neuen Schnee wie das Kielwasser eines Schiffes: da ist der Mönch aus dem Spranjakar zu Tal gestiegen und lautlos, ohne Abschied aus seinem Jugendreich verschwunden wie er unbemerkt im Sommer hier zu erscheinen pflegt.

Man sieht auch von ferne, daß der Winter den neuen Weg sperrt — Sepp Amlacher sieht es nun jeden Tag, da der große Schneefall zu Ende ist und der Himmel blau über dem weißen Land. Am ersten hellen Morgen spurt Sepp in weiten Bögen den Moränenhang über der Hütte empor, hinauf zum Gletscher, dessen kristallenes Spaltengeäder erst der Spätwinter ganz zudecken wird, empor zu den düsteren Gratfelsen der Schwarzen Schneide. Darüber wölbt sich die weiße Kuppel der Hochalm spitze.

Eine Scharte ist da zwischen absonderlichen Felszacken, und von hier aus sieht Sepp, wie das erste Sonnenlicht den verschneiten Montasio zu einem rotflammenden Tiger Rücken wandelt. Die Schluchten und Risse darunter sind die dunklen Dschungelstreifen des Katzenieres.

Das Fernglas hat Sepp an die Augen gepreßt und sucht. Einmal hat er ein schwarzes Pünktlein entdecken können — die Hütte. «Gewiß haben sie die Arbeit eingestellt.» Rein und unberührt ist der Schnee in der Karnizza.

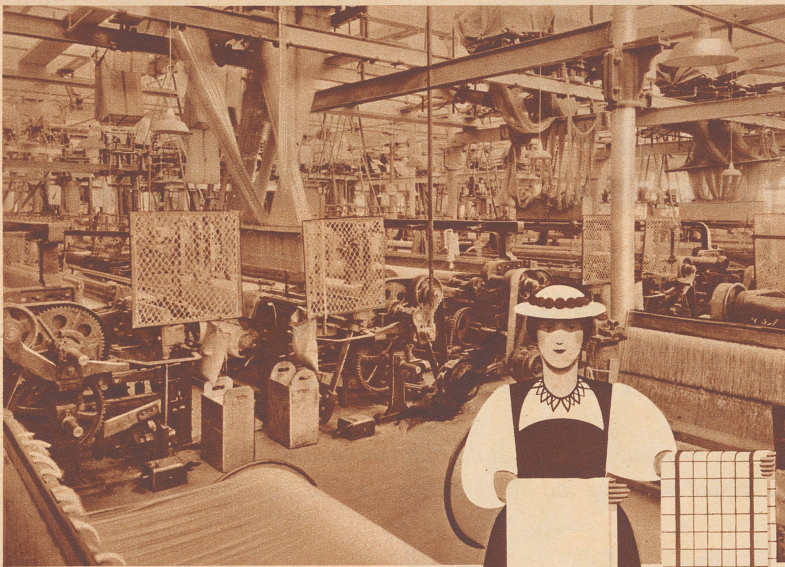
Ein böser Eiswind reitet auf den Tauerngraten und Sepp zieht die Lappen der Skikappe über die Ohren. Stäubt in die Tiefe, rasseld über hartgeblasene Harschstellen, in einer Wolke dahin tufelnd, wo der Schnee pulvrig ist. Auf halbem Weg, am Gletscherrand, kommt ihm Hella entgegen und lacht. Es ist kein frohes Begrüßungslachen der Langschläferin, die seinem Morgen-gang gefolgt ist, Aerger ist darin und liebevolle Ratlosigkeit.

«Schon wieder mit dem Bergstock! Du bist unmöglich, mein Lieber! Das gibt ein Höllengelächter, wenn Fritz Torgler und Ueli Andermatten kommen.»

Er bremst mit seiner langen Alpenstange knapp vor ihr. «Heute habe ich nicht üben wollen. Nur zur Höhe gehen bei dem schönen Morgen.»

«Du sollst aber üben. Wozu hast du die Norwegerstöcke, die wir in Villach gekauft haben? Du bist geradezu ein Skisaurier mit deiner Stange.»

Seine Wintermorgenlust ist weggeblasen. Schuld-bewußt sieht er den fürchterlichen Knüppel an, auf dem er reitend und stützend herabgetollt ist. Sie hat recht, er weiß das. Sie hat fürchtbar gelacht, als sie ihn das erstmal so fahren sah — wie man vor einem halben Jahrhundert gefahren ist. Die Seisera ist kein Wintersportplatz, sie haben's dort nicht anders gelernt. Deshalb sind sie auf die einsame Hütte unter der Schwarzen Schneid in den jungen Winter heraufgegangen, damit er die neue Technik erlerne. Neu für ihn und alt selbstverständlich für Hella und die großen Skimänner, die demnächst kommen werden, um den Winterfilm zu



Websaal der Leinenwebereien

Worb & Scheitlin A. G. Burgdorf

In diesem Websaal regiert ein Obermeister, ein alter, urchiger Ementaler. Was der im Kopfe hat, das hat er drin. Gewaltig kann er wettern, wenn er einen kleinen Fehler in einem Tuche entdeckt. Schöne und gute Ware will er haben und damit basta! Daran gibt es nichts zu rütteln! Wenn er aber allein durch die Lager geht, dann ist er stillvergnügt. Er weiß genau, solche Tisch-, Bett- und Küchenwäsche macht ihm so schnell keiner nach.

Diese Qualitätsartikel in Leinen und Halb-leinen erkennen Sie an nebenstehender Marke; sie sind in Detailgeschäften erhältlich.



Zum Wiederaufbau der Gesundheit und Lebenskraft nach Krankheit und Ueberarbeitung befolgen Sie die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Fl. Fr. 3.75, Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25, Kuipackung Fr. 20.—

Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen

Zum Tee

Schnebli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient. In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.



SOLIS Heizkissen

reines Schweizerfabrikat, ab Fr. 21.— bei Elektrizitätswerken und Elektro-Installateuren erhältlich

drehen. Es war ja lieb von ihr, daß sie ihm solange Zeit gab, daß sie den Beginn der Filmerci hinausschob, trotzdem sie ihre ganzen Ersparnisse in die neue Sache gesteckt hatte.

«Sei nicht böse», sagt er zaghaft. Jetzt am Tag ist er ein anderer als in den heißen Hüttenächten. Jetzt ist Hella seine Arbeitgeberin und hat ihn ebenso engagiert wie den berühmten Skimeister Fritz Torgler vom Arlberg und den besten Abfahrtsläufer der Welt, Ueli Andermatten aus Arosa. Sepp sieht ihrer Ankunft mit einem Gemisch von Angst und Respekt entgegen.

Sein Schuldbewußtsein rührt sie. «Dummer, lieber Kerl!» Sie streicht ihm übers Haar. «Da nimm meine Stöcke und gib mir deinen Goliatsprügel. Muß doch mal sehen, wie sich's damit fährt.» Sie saust ihm voran eine kurze Streck hinab und reißt einen Christiania, dabei schwingt sie jauchzend den Bergstock wie eine Fahne um den Kopf.

Wie er neben ihr steht, fragt sie: «Wo warst du eigentlich in aller Herrgottsfrüh?»

«Bei den steinernen Mannln.»

«Ah!» nickt sie befriedigt, «erwacht das Interesse des

künftigen Filmstars? Hast du den Ort unserer Handlung auf gute Bildwirkung im Morgenlicht hin ansehen wollen?»

Er kann sie nicht anlügen. «Eigentlich nicht. Davon verstehe ich nichts. Ich habe — ich hab wollen — mit dem Fernglas sehen, ob sie daheim noch am Weg bauen oder die Arbeit wegen dem Schnee eingestellt haben.»

Sie blickt ihn scharf an, stößt einen leisen Pfiff aus und wendet die Skispitzen abwärts. «Na, komm!»

Schwingend und federnd, leicht wie ein Kreisel, dreht sie ihre Bögen in den Schnee oder schießt in einer aufwirbelnden Staubwolke gerade hinab. Er folgt ihr, und wenn es im Schuß geht, gelingt seiner wuchtigen Ständigkeit trotz der ungewohnten Doppelstöcke die Fahrt. Auch den edel aufgewölbten Bogen eines Telemark kann er zur Not schon in den Schnee kurven. Aber dieses Zickzack in herungerissenen Ecken, diese tausenden Halte inmitten aufblühender Schneefontänen, das Beidrehen mit gekanteten Brettern durch Verlegen des Druckes in die Hüften, das kann er noch nicht.

In seiner Spur gibt es immer wieder tiefe Mulden und Gruben, die sein fallender Körper gebohrt hat. Er sieht

seine Linie von unten — sie gleicht mit den Sturzstellen einer Schnur dunkler Perlen.

Hella ist lange vor ihm bei der Hütte. Sie hat eine Decke ausgebreitet und liegt nun da, ohne Pullover und Hemd, den schönen, braunen Oberkörper der Sonne aussetzend.

«Komm her, Seppli!» winkt sie ihm. Er fegt den Schnee von den Kleidern und kuschelt sich neben sie. Sein Kopf liegt auf ihrem Arm.

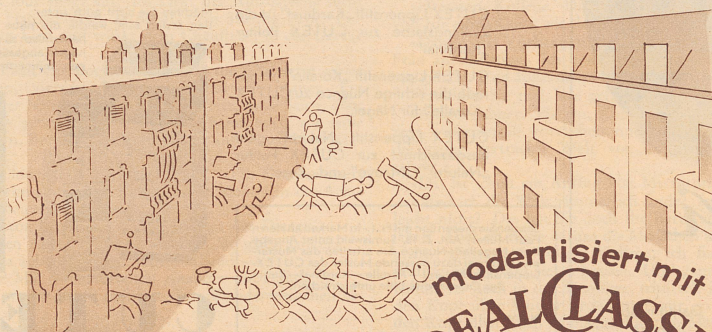
«Das ist eine schlimme Geschichte, mein Junge», sagt sie mit warmem Mutterton in der Stimme. «Ich hab mir's wirklich anders gedacht und habe jetzt schwere Gewissensbisse.»

«Hella, es war doch immer so schön!» Er neigt sich zu ihr.

«Bitte, vernünftig sein», wehrt sie ab, wie er sie küssen will. «Ich hab's gut gemeint, Seppel. Ich bin nicht leichtfertig mit dem mein Schicksal gewesen. Ein Verhältnis hätte ich auch in Valbruna mit dir anbandeln können, ohne dich aus deiner Welt zu reißen.»

(Fortsetzung folgt)

Warum ziehen diese Mieter um?



ohne Zentralheizung
Auh! wie kalt!



modernisiert mit
"IDEAL CLASSIC"
Zentralheizung
Herrlich warm!



Gleichmäßige, gesunde Wärme herrscht im ganzen Hause, dank der "IDEAL CLASSIC" Zentralheizung. Sie arbeitet schon wirtschaftlich für nur 3 Räume und senkt die Heizkosten pro geheizten Raum um über die Hälfte. Durch große Brennstoffersparnisse macht sich die Anlage in wenigen Jahren bezahlt.

Verlangen Sie unsern illustrierten Gratis-Prospekt No. 37

"IDEAL" RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.

ZUG, Alpenstrasse 1

(Werk in DULLIKEN b. Olten)

An die "IDEAL" RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G. ZUG, Alpenstrasse 1	Name
	Adresse
Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratisprospekt No. 37	

Die auffälligste Verjüngung erzielen Sie, indem Sie Ihren grauen Haaren mit **INECTO RAPID INSULAX** die ursprüngliche Farbe wiedergeben. Ihre Erwartung wird nicht getäuscht, wenn Ihr Friseur ausschließlich

INECTO RAPID INSULAX

das wissenschaftlich erprobte Präparat, anwendet.

Fabrikation und Versand für die Schweiz: Jean Léon Piraud, Frauenfeld
PARIS · LONDON · NEW YORK

INECTO
RAPID
INSULAX

„Na, alter Freund!“

„Junger Freund, jetzt bitte!“

„Wieso bist Du dem Jungburschen entslungen?“ „Ungefähr geraten. Selbst ich Titus-Perlen nehme, fühle ich mich neugeboren. Ich habe meine frühere Courage wiedergewonnen, sowohl im Privaten wie im Geschäftlichen! Der Wirkung der „Titus-Perlen“ liegt eine einfache Ursache zugrunde: „Titus-Perlen“ bestehen aus den Hormonen, die dem menschlichen Körper durch Überarbeitung, seelische Strapazen, Krankheit oder Alter verlorengehen. Fehlen die Hormone, dann fehlt dem Organismus der Antrieb und dem Geist der Auftrieb! Ein schwacher Körper kann nun die Hormone nicht selbst in genügenden Mengen entwickeln. Darin liegt die Bedeutung der „Titus-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“. — Preis 100 Stück „Titus-Perlen“ f. Männer Fr. 14.—, „Titus-Perlen“ f. Frauen Fr. 15.50. Zu haben in allen Apotheken.

Titus-Perlen

Gutschein

Pharmacie Internationale
Dr. F. Hebeisen, Zürich (14), Poststr. 6

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis, 50 Cts. in Briefmarken für Porto flüge ich bei.

Frau/Frl.
Herr

Ort

Straße



Widmann

Jsa-Filana

heißt eine neuartige, reinwollene, dekatierte Unterwäsche für Damen. Ideal vereinigt sie alle Vorteile gestrickter wollener Wäsche, ist leicht elastisch, porös und von höchster Eleganz. **Absolut maschenfest**, nie mehr Fallmaschen, das macht Jsa-Filana besonders begehrt. Verschiedene aparte Modelle in reizenden Variationen schmeicheln dem verwöhnten Auge, lassen Sie sich Jsa-Filana zeigen und vergleichen Sie die Preise!



5500

Garnitur ab Fr. 9.¹⁵



5507

Fabrikanten:
Jos. Sallmann & Cie.,
Amriswil

Garnitur ab Fr. 10.¹⁵



Von jetzt an muß Ihr LIPPENSTIFT mit der NAGELPOLITUR harmonieren.

CUTEX bringt eine ganze Skala harmonisch abgestimmter Lippenstift- und Nagelpolitur-Nuancen.

Der neue cremartige Lippenstift CUTEX wirkt nicht fettig. Er läßt sich leicht auftragen und wird Ihre Lippen nicht austrocknen.

CUTEX Lippenstift „Rubin“ paßt genau zum CUTEX „Rubin“ der Fingernägel.

CUTEX Lippenstift „Kardinal“ ist die Zwillingfarbe zur CUTEX Politur „Kardinal“.

CUTEX Lippenstift „Koralle“ ist gerade die richtige Nuance zu CUTEX „Koralle“ für Nägel.

CUTEX Lippenstift „Naturel“ geht ausgezeichnet zur CUTEX Politur „Naturel“, „Mauve“ und „Rose“.



Möchten Sie nicht auch unter den Ersten sein, welche die neue Mode der harmonisch zu den Fingernägeln abgestimmten Lippen milchmachen können



CUTEX
Nagelpolitur Fr. 2.25, Lippenstift Fr. 2.50

Senden Sie diesen Bon mit Fr. 1.- in Marken an Herrn Paul Müller, Abt. Z. 18, Sumiswald unter Angabe Ihrer Nagellack-Nuance. Sie erhalten das Muster- etui und zwei dazu passende Muster des CUTEX-Lippenstifts. Naturel — Koralle — Kardinal — Rubin. Das Gewünschte bitte unterstreichen.

Name

Adresse

SCHUTZ für ZUNGE
HERZ und LUNGE

Der große Filter machts!



Büttner-Pipe
Fr. 6.- mit Reservefilter

Zur Büttner-Pipe raucht Neeff-Tabak, weil unschädlich und doch aromatisch! Nr. 40 — 40 Cts. Nr. 60 — 60 Cts. Jubiläums-Dose Fr. 1.-

IN ALLEN BESSEREN TABAKGESCHÄFTEN ERHÄLTICH